

Das Abonnement
auf dies mit Ausnahme der
Sonntage täglich erscheinende
Blatt beträgt vierteljährlich
für die Stadt Posen 1 1/2 Thlr.,
für ganz Preußen 1 Thlr.
24 1/2 Sgr.
Bestellungen
nehmen alle Postanstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Inserate
(1/2 Sgr. für die fünfgepal-
tene Zeile oder deren Raum;
Reklamen verhältnismäßig
höher) sind an die Expedi-
tion zu richten und werden
für die an demselben Tage er-
scheinende Nummer nur bis
10 Uhr Vormittags an-
genommen.

Die nächste Nummer wird, des Weihnachtsfestes wegen, am Freitag den 27. Dezember Nachmittags ausgegeben.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der zum 2. Januar f. J. fälligen Zinskoupons der Posener Provinzial-Obligationen à 5 Proz. erfolgt durch die hiesige Provinzial-Institutentasse und in Breslau durch den schlesischen Bankverein.

Posen, den 19. Dezember 1861.

Der Wirkliche Geheime Rath und Oberpräsident
v. Bonin.

Berlin, 24. Dezember. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Den Geheimen Medizinal- und vortragenden Rath im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, Dr. Soustelle, zum Geheimen Ober-Medizinal-Rath zu ernennen; ferner dem ersten Cerimonienmeister, mit der Einführung der Gesandtschaften beauftragt, Kammerherrn von Koeder, die Erlaubniß zur Anlegung der ihm verliehenen Orden, und zwar: des Kaiserlich russischen St. Stanislaus-Ordens zweiter Klasse mit dem Stern, des Kommandeurkreuzes: des Kaiserlich österreichischen Leopold-Ordens, des Kaiserlich französischen Ordens der Ehren-Legion, des Königlich niederländischen Ordens der Ehrenkrone, des Königlich belgischen Leopold-Ordens, so wie des Kommandeurkreuzes zweiter Klasse des Königlich hannoverschen Guelphen-Ordens und des Großkomthurkreuzes des Königlich bayerischen Verdienst-Ordens vom heiligen Michael mit dem Stern; desgleichen dem Kammerherrn von Brauchitsch die Erlaubniß zur Anlegung des ihm verliehenen Kommandeurkreuzes des Königlich portugiesischen Thurm- und Schwert-Ordens zu ertheilen.

An Stelle der verstorbenen dieseitigen Vize-Konjula J. Wake in Goole und C. H. Stonehouse in Newport sind die dortigen Kaufleute W. Wake und R. W. Stonehouse zu Vize-Konjula daselbst bestellt worden.

Die Diätarien Friedr. Ferd. Benske, Karl Herm. von Fromberg, Joh. Franz Alb. Fübner sind, ersterer zum Geheimen Registratur, letztere zu Geheimen Kanzlei-Sekretären ernannt worden.

Die Aufgabe der Deutschen in der Provinz Posen.

Begeht das Polenthum, welches im Angesichte des Zeitgeistes mit Adels- und Geistlichenherrschaft und ohne den Kern des Mittel- und Bürgerstandes sich vom untergegangenen Staat glaubt wieder aufzurichten zu können, anderwärts, in Rußland und in Oestreich, einen politischen Fehler, so begeht es damit in Preußen ein politisches Verbrechen. Denn müssen wir zwar einräumen, daß der preussische Staat auf dem Gipfelpunkte derjenigen politischen Höhe noch nicht angelangt sei, welche dem Staate der Intelligenz ganz entspräche, so ist hier dennoch die Gewalt des Adels und die klerikale Bevormundung gefügig, mehr aber noch im Volksbewußtsein zu sehr schon außer Kurs gekommen, als daß es nicht erfolgreich erscheinen sollte, in einer Provinz Preußens vermittelst dieser Faktoren und zu ihren Zwecken einen Staat im Staate bilden zu wollen.

Mit Adel und Klerus läßt sich einmal in Preußen nicht mehr Staat machen. Hier wäre ein solches Polenthum ein tatsächlicher Anarchismus. Eine solche Zeitverkehrung wäre ein Verbrechen gegen den gesunden politischen Verstand. Und wie rächt sich ein solches Verbrechen? Nicht allein folgt ihm die Strafe auf der Ferse; die Strafe kommt dem Beginner schon entgegen durch die Ohnmacht, die ihm innewohnt, gegenüber dem unüberwindlichen Widerstand, dem gesunden politischen Verstand. Wo wendet sich der Preuße hin, wenn er sein bürgerliches Recht — wo, wenn er eine bürgerliche Pflicht ausüben will? Er geht, ein öffentliches Wort in öffentlicher Versammlung zu hören, oder er holt sich bei der Presse Rath. Wo führt das Polenthum in gleichen Fällen den Polen hin? Nach der Kirche. Entweder nach der sichtbaren Kirche, oder nach der unsichtbaren Kirche eines Komitès, wo Disziplin und Kommando zu empfangen sind. Von wem? Vom Adel, der den Priester das Orakel befragen läßt.

Auf welcher Seite nun steht der Genius des Jahrhunderts? — Die Würfel sind gefallen!

Dürfte das Polenthum in dem slavischen Rußland, oder in dem von slavischen und magyarischen Volksstämmen angefüllten Oestreich sich schmeicheln, Erfolg zu haben, so läge es daran, daß der Mangel des Mittel- und Bürgerstandes, der dort zu Hause ist, dem polenthümlichen Staatsideale eine Ebenbürtigkeit im Kampfe verleihet. Bei dem stark ausgeprägten und sichern Mittel- und Bürgerstande in Preußen hingegen wäre das Aufkommen eines polenthümlichen Staates im Staate eine Verknüpfung der Fundamente im dem modernen Staatenbau, wäre ein polenthümlicher Staat im Staate in der That eine Null vor der Ziffer.

Nachdem es dem deutschen Elemente gelungen ist, seinen Mittelstand, dieses Pionier-Regiment der Zivilisation, in dieser Provinz mit vorzuschleichen, ist es unmöglich geworden, einen polenthümlichen Staat im Staate zu bilden. Das wären Lustschlösser, die unbedingt zerstoben, je mehr die Deutschen es fortsetzen, ihren Mittelstand weiter vorzuschleichen; und die Deutschen werden das immer gewisser thun, je mehr sie erkennen, daß dieses Werk von den Aufgaben der Deutschen in dieser Provinz die wichtigste, und die kriegertischste darum ist, weil sie die friedlichste ist.

Der Schweiß der Arbeit gehört zum Lebensblute der Zivilisation, der Handelsgeist ist ein Stück von ihrer Seele. Der Handels- und der Arbeitsfleiß ist ein Sieger, der dem besiegten Lande, statt dem Wunden zu schlagen, den Segen ins Haus trägt. Indem er dem Lande die verborgenen Schätze hebt, macht er sich zu seinem Herrn. Für diese gerauschlose Thätigkeit hat wohl mancher sinnige Pole, nicht aber das Polenthum ein Verständnis.

Posen, 24. Dezember.

Dr. C—k.

Deutschland.

Preußen. AD Berlin, 23. Dezember. [Ausgleichung der innern Krisis; österreichisches Projekt für die Bundesreform; der Gesandtschaftsposten in Paris.] Seit Sonnabend erfuh man in unterrichteten Kreisen, daß die drohende Gefahr einer Ministerkrisis befeitigt ist, und Sie finden dadurch die Andeutungen bestätigt, welche ich Ihnen in meinem jüngsten Schreiben machen konnte. Man darf jetzt mit einiger Bestimmtheit annehmen, daß das Ministerium in seiner jetzigen Zusammensetzung vor den Landtag treten und eine Reihe von Vorlagen machen wird, welche den Charakter eines entschiedenen Liberalismus an sich tragen. Dem Bernehmen nach drehten sich die ministeriellen Beratungen der letzten Tage im Wesentlichen um die fraglichen Vorlagen, und es traten bei dieser Gelegenheit im Schooße des Ministeriums Meinungsverschiedenheiten zu Tage, zwischen denen die Allerhöchste Entscheidung zu schwanken schien. Schließlich hat die liberalere Auffassung, durch die Herren v. Auerswald, v. Patow, v. Schwerin und v. Bernuth vertreten, die Oberhand gewonnen, und somit ist allem Anschein nach den Gesegentwürfen über die Organisation der Oberrechnungskammer, über die Reform der Kreisverfassung und die Aufhebung der gulsberrlichen Polizei die Genehmigung des Königs gesichert. Auch die Frage wegen der Ministerverantwortlichkeit soll im Sinne der liberalen Anforderungen erledigt worden sein. Noch will ich bemerken, daß die Mittheilung der „Allg. Preuß. Zeitung“ über den Eröffnungstermin des Landtags offenbar dazu bestimmt war, den Gerüchten über eine bevorstehende Kammerauflösung ein Ende zu machen. — Schon seit Monaten fand man in österreichischen und österreichisch gesinnten Blättern die Andeutung, daß auch die Wiener Diplomatie sich von der Nothwendigkeit einer durchgreifenden Reform der Bundesverfassung überzeugt habe und gelegentlich mit einem Umgestaltungsentwurf eigener Fabrik hervortreten werde. Vielleicht haben die durch Hr. v. Beust errungenen Lorbeeren Hr. v. Schmerling den Schlaf geraubt. Genug, man hört jetzt manches Nähere über den österreichischen Reformplan, der nächstens einmal mit einem Knallseff in die Oeffentlichkeit treten dürfte. Die Forderung einer Zentralgewalt für die diplomatische und militärische Führung Deutschlands wird, wie verlautet, auch durch Hr. v. Schmerling anerkannt; doch hat die österreichische Auffassung mit dem Beust'schen Projekt die Verwandtschaft, daß auch Hr. v. Schmerling die Oberleitung abwechselnd Preußen, Oestreich und einer dritten deutschen Macht übertragen wissen will. Natürlich liegt allen diesen Vorschlägen kein erster Reformgedanke zu Grunde; sie sollen nur die öffentliche Meinung beschäftigen. — Als Nachfolger des Grafen Pourtales auf dem Gesandtschaftsposten zu Paris wird bald Graf Verponcher, bald Herr v. Bismarck-Schönhausen genannt. Wie ich höre, liegt eine baldige Besetzung dieser Stelle nicht in der gegenwärtigen Absicht der Regierung.

[Berlin, 23. Dez. [Vom Hofe; Tagesnachrichten.] Gestern Abend war bei den Majestäten kleine Theegesellschaft, zu der auch der Graf und die Gräfin Verponcher Einladungen erhalten hatten. Der Graf ist, wie man sich in den diplomatischen Kreisen erzählt, für den durch den Rücktritt des Fürsten Wilhelm zu Löwenstein-Wertheim zu München erledigten Gesandtschaftsposten bestimmt. Für Paris werden in denselben Kreisen Graf v. d. Goltz und v. Bismarck-Schönhausen genannt. Der Minister Graf Bernstorff soll zum Nachfolger des Grafen Pourtales den Herrn v. Bismarck wünschen. — Der Hof wohnte, wie schon gemeldet, heute Vormittags mit vielen fürstlichen und hochgestellten Personen der Trauerfeierlichkeit in der englischen Kapelle bei. Die Frau Kronprinzessin fühlte sich zu angegriffen, um an dieser Feierlichkeit theilzunehmen; deshalb machten ihr der König und die Königin gleich nach dem Schluß derselben vom Schlosse Monbijou aus einen längeren Besuch. Der König arbeitete heute Vormittags mit dem Kriegs- und Marineminister v. Roon und den Generaladjutanten v. Alvensleben und v. Mantuffel und ließ sich dann Mittags die laufenden Vorträge halten. Später empfing der König den Herzog Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin, welcher sich mit dem Nachtzuge auf 14 Tage an den großherzoglichen Hof nach Schwerin begibt. Den Abend brachten die Majestäten bei der Kronprinzessin zu. Auch Lady Loftus befand sich heute Nachmittags längere Zeit im kronprinzlichen Palais. — Morgen trifft der Prinz Albrecht von seiner Villa Albrechtsberg hier ein und wird dann bis zum neuen Jahre hier selbst seinen Aufenthalt nehmen. — Die Minister traten heute Mittag, gleich nach beendigtem Trauergottesdienste, im Hotel des Staatsministeriums zu einer Konferenz zusammen, die bis gegen 4 Uhr dauerte. Die Ministerkrisis hat für jetzt ihr Ende erreicht. Personen, welche sonst immer gut orientirt sind, versichern, daß die Königin die zum Rücktritt entschlossenen Minister zum Bleiben bestimmt habe. — Gestern früh hat sich hier wieder ein junger Mann von 32 Jahren auf der Verbindungsbahn in der Nähe des Anhalter Thores von einem Güterzug todtsfahren lassen, indem er sich zwischen die Wagen auf die Schienen warf, ohne daß es umstehende Personen verhindern konnten. Die Räder hatten ihn dermaßen zermalmt, daß der Tod auf der Stelle eintreten mußte. Der Selbstmörder, ein Schlächtermeister aus Bayern, befand sich noch nicht lange in Berlin und wollte sich hier niederlassen, weshalb er auch bereits in der Kronenstraße einen Laden gemietet hatte. Seit einigen Tagen zeigte er Spuren von Tiefsinn, die theils in dem Tode seines kleinen Kindes, theils in der Verweigerung seiner Niederlassung ihren Grund haben sollen. — Tags zuvor verun-

glückte in einer hiesigen Fabrik eine Arbeiterin in gräßlicher Weise, indem sie von dem Maschinenrade erfaßt worden war.

[Entscheidung in Betreff der Wahlen.] Die vielbesprochenen Vorgänge bei der Abgeordnetenwahl in Dortmund haben zu einer wichtigen Auslegung des §. 28 des Wahlgesetzes vom 30. Mai 1849 Veranlassung gegeben. Bekanntlich war in Dortmund die Wahl des dritten Abgeordneten nicht zu Stande gekommen, weil der Wahlvorstand ermüdet und zudem nach seiner Annahme um Mitternacht der Wahltag abgelaufen war. Es fragte sich nun, wie es mit der Fortsetzung des Wahlaktes zu halten sei. Wie wir erfahren, hat der Minister des Innern, vorbehaltlich der Befugniß des Abgeordnetenhauses, im Fall mangelnder Zustimmung zu seiner Auffassung die Wahl zu kassiren, die Frage dahin entschieden, einmal, daß der §. 28 des Wahlgesetzes, welcher die Festsetzung des Wahltermins dem Minister des Innern überweist, nur die Zeit des Beginnes der Wahlhandlung ins Auge fasse, nicht aber deren Dauer begrenze, so daß also der Wahlvorstand zu einer Fortsetzung am 7. befugt gewesen wäre und sodann, daß die weiter erforderliche Wahlhandlung nur als eine Fortsetzung der ersten zu betrachten, also nicht zu einer vollständigen Neuwahl zu schreiten, sondern der Akt in der Lage wieder aufzunehmen sei, in welcher derselbe unterbrochen worden, im gegebenen Falle also mit der engeren Wahl. Leitend ist bei dieser Auslegung die Auffassung gewesen, daß anderen Falls unter Umständen gar keine Wahlen zu Stande kommen könnten und daß auch die bereits bewirkten Wahlen für ungültig erklärt werden müßten, wenn der Wahlakt an eine bestimmte Frist gebunden sein sollte und zusammen hängend erledigt werden müsse. Die Entscheidung erscheint der Natur der Sache um so angemessener, als sie die Wahlen von jeder Einwirkung des Wahlvorstandes befreit, der sonst ja in der Lage wäre, durch willkürliche Aussetzung des Termins der einen Partei zum Nachtheil der anderen zu dienen.

[Das Fähnrichsexamen.] Ueber die neuen Verfügungen, welche für das Fähnrichsexamen getroffen sind, laufen im Publikum so viel Gerüchte um und sind so mancherlei falsche Anschauungen verbreitet, daß es im Interesse vieler Eltern sein dürfte, etwas Genaueres darüber zu erfahren. Das Fähnrichsexamen ist durchaus nicht schwerer geworden, als früher, es gelten für dasselbe ganz dieselben Bestimmungen, nach wie vor. Nur ist von jeher, schon in den Verordnungen für das Examen vom Jahre 1846, bestimmt worden, daß bei der Beurtheilung der Examinanden Kenntnisse und Bildung eines guten Sekundaners als Maßstab gelten sollen. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß viele junge Leute, wenn sie in vorgerückterem Alter stehend, noch in den unteren Klassen einer höheren Lehranstalt sich befanden, ihre Angehörigen zu bewegen gewußt haben, sie von der Schule wegzunehmen und den regelmäßigen Gang des Unterrichts zu unterbrechen. Sie wurden dann in eine Anstalt gegeben, welche speziell für das Examen vorbereitet. Die öffentlichen Lehranstalten bezwecken eine allgemeine Bildung zu geben, eine solche Vorbereitungsanstalt aber kann natürlich nur eine einseitige Ausbildung darbieten. Außerdem hat das Zusammenleben vieler jungen Leute, gegen die der Vorsteher einer Privatanstalt doch fast gar kein Strafrecht ausüben kann, große Gefahren für die Sittlichkeit. Die mangelhafte Ausbildung so vorbereiteter junger Leute zeigte sich häufig im Fähnrichs- und Offiziersexamen. Um nun die Eltern und Angehörigen auf alle diese Uebelstände aufmerksam zu machen und sie zu veranlassen, ihre Pflegebefohlenen dem regelmäßigen Schulunterricht nicht zu entziehen, ist in den Allerhöchsten Verordnungen vom 31. Okt. 1861 über die Ergänzung der Offiziere des stehenden Heeres §. 3 die Bestimmung enthalten, daß junge Leute zum Fähnrichsexamen nur dann zugelassen werden sollen, wenn sie von einem preussischen Gymnasium oder einer Realschule erster Ordnung ein Reisezeugniß für Prima beibringen. Langjährige Erfahrung hat gelehrt, daß solche jungen Leute nach kurzer Vorbereitung, die zu jedem Examen nöthig ist, die Fähnrichsprüfung fast immer bestanden haben. Sehr oft waren diese jungen Leute im Stande gewesen, durch Selbststudium die Lücken ihres Wissens auszufüllen und neben dem regelmäßigen Unterrichte vielleicht mit geringer Unterstützung ihrer Lehrer sich vorzubereiten. Die Eltern hatten sie dann ruhig in ihrem Hause behalten oder in den altgewohnten Pensionen lassen können und nicht nöthig gehabt, große Summen für die Vorbereitung auszugeben. Ein so gebildeter junger Mann wird sich dann auch in seiner späteren Laufbahn nie ganz den geistigen Interessen entfremden und im Stande sein, sich wissenschaftlich zu beschäftigen, da ihm nicht nur Kenntnisse eingeprägt sind, sondern er die Fähigkeit erlangt hat, selbstständig zu arbeiten.

[Für die Flotte.] Nach der neuesten Nummer der Wochenchrift des Nationalvereins betrug am 16. Dezember die Summe der in der Vereinskasse befindlichen Flottenbeiträge 37,409 Fl., von denen demnächst wieder 30,000 Fl. an das preussische Marineministerium abgehen sollen, womit die Gesamtsumme dieser Sendungen sich dann von 100,000 auf 130,000 Fl. erhöht.

[Die „Amazonen.“] Man schreibt vom Felder und Rieuwe Diep (Holland) unterm 19. d., daß der preussische Marine-Lieutenant I. Klasse Rubarth am 14. d. daselbst eingetroffen ist, um über das Schicksal der preussischen Kriegskorvette „Amazonen“ Erkundigungen einzuziehen. Die daselbst angespülten Güter sind von demselben in Augenschein genommen und haben die Annahme von dem Untergange des Schiffes bestätigt, dagegen hat er über die bei Calaoonstooz angetriebene Schaluppe erklärt, daß es nach seiner Ansicht

zweifelhaft sei, ob diese von der „Amazone“ herrühre; die Flagge ist nach Berlin gefandt, Herr Kubarth aber nach der rriessischen Küste abgereist. — Wie man aus Kopenhagen meldet, hat die schwedische Brigge „Amea“ sich aller Wahrscheinlichkeit nach in der Nähe der Stelle befunden, wo die preussische Korvette „Amazone“ verunglückt ist. Das erwähnte Fahrzeug, welches von Hartlepool (England) nach Gothenburg mit Steinkohlen bestimmt war, wurde nämlich am 16. v. M. während des in der Nordsee auftretenden orkanähnlichen Sturms aus dem Kours getrieben und in südlicher Richtung bis auf die Doggersbank verschlagen, wo es durch Sturzseen und Verschlebung der Ladung so arg zugerichtet wurde, daß es auf die Seite zu liegen kam und die Mannschaft jeden Augenblick das Sinken desselben befürchten mußte. Auf der Höhe jenes Ortes, wo eine Woche später das Brack der Segelkorvette „Amazone“ angetrieben ist, bemerkt nun die Mannschaft dieses schwedischen Fahrzeuges ein großes Schiffsboot, in welchem sich eine Anzahl von Personen befanden, welche sich aus allen Kräften bemühten, dasselbe zu erreichen. In der verzweifelten Situation, in welcher die Mannschaft des „Amea“ sich selbst befand, konnte dieselbe keinerlei Versuch machen, zur Rettung jener Personen beizutragen. Das Boot, in welchem dieselben sich befanden, wurde auch in einem Abstände von einigen Kabellängen vom Schiffe von einer Sturzwelle erreicht, aus welcher es nicht wieder zum Vorschein kam. Es gelang später der „Amea“, sich eines Theils der Ladung zu entledigen, wieder auf den rechten Kiel zu kommen und die Reise fortzusetzen, auf welcher zwei Matrosen ihr Leben eingebüßt hatten. Wahrscheinlich ist es übrigens, daß die „Amazone“ entweder durch Verschlebung der Kanonen und durch Sturzwellen oder durch einen Zusammenstoß mit einem größeren Fahrzeuge auf der Doggersbank zu Grunde gerichtet worden ist. Auf den Grund kann dieses Kriegsschiff dort nicht gerathen sein, indem die Doggersbank kein Riff im gewöhnlichen Sinne des Wortes ist, sondern an den seichtesten Stellen noch immer eine Tiefe von 50 Fuß hält.

Oestreich. Wien, 21. Dez. [Die Finanzvorlagen.] Die „Presse“ schreibt: „Es läßt sich nicht verhehlen, daß der Inhalt des Vortrages, mit welchem der Finanzminister v. Plener seine Vorlagen im Abgeordnetenhaus begleitet hat, einen entschieden ungünstigen Eindruck hervorgebracht hat. Dazu hat allerdings in nicht geringem Grade die Thatsache, daß das Defizit im Staatshaushalt für das abgelaufene Jahr (1861) 69 Mill. Gulden mehr, als Herr v. Plener dies im verstärkten Reichsrathe veranschlagt hatte, nämlich 105 1/2 Mill. Gulden beträgt, sowie die Ankündigung beigetragen, daß für das eben begonnene Verwaltungsjahr (1862) ein Defizit nicht von 50 oder höchstens 70 Mill. Gulden, wie erwartet wurde, sondern von mindestens 110 Mill. Gulden in sicherer Aussicht steht. Am allernachtheiligsten jedoch wirkte jedenfalls der Umstand, daß der Finanzminister, obwohl das neue Verwaltungsjahr schon begonnen, und es sich für ihn, selbst wenn man von der vermehrten schwebenden und zu konsolidirenden Staatsschuld ganz absteht, um die Bedeckung keiner geringeren Summe als 115 Mill. Gulden handelt, nicht einmal Vorschläge gemacht hat, wie nach seiner Meinung das Defizit zu decken sein würde. Ein Budget für ein schon laufendes Finanzjahr ohne Bedeckungsantrag vorgelegt zu haben, dieses Unicum in der Finanzgeschichte konstitutioneller Regierungen ist die Leistung des Herrn v. Plener.“

Wien, 22. Dezbr. [Tagesbericht.] Der Kaiser ist telegraphischen Nachrichten zufolge, gestern um 12 Uhr in Graz eingetroffen und hat von dort nach einem kurzen Aufenthalt die Reise nach Venedig fortgesetzt. — Wie die „Const. Destr. Z.“ vernimmt, haben sich die Unterhandlungen wegen des Eintritts Dr. Hein's in das Justizministerium zerplatzt. Einstweilen bleibe der Posten des Justizministers unbesetzt. — Aus Pesth, 21. Dez., wird telegraphisch gemeldet: „Aus Siebenbürgen wird berichtet, daß alle Obergepässe, die nicht erklären, daß sie für die Regierung seien, abgesetzt werden sollen. Die aus politischen Gründen im Verlauf der letzten elf Jahre verurtheilten Personen sollen für unzulässig bei politischen und richterlichen Funktionen erklärt werden. Die magyrischen Komit's wurden aufgelöst. — Koloman Lotz, der Redakteur des Wigblattes „Bolond Miska“, ist von dem Pesther Kriegsgerichte zu einem Monat Gefängniß verurtheilt worden.“

Bremen, 22. Dezbr. [Note in der Flottenangelegenheit.] Das „Staatsarchiv“ bringt nachstehende Note Bremens in der Flottenangelegenheit:

Untern 24. Juli hatten wir die Ehre auf die gefällige Note des zc. Freiherrn v. Richthofen vom 15. dess. Mts., die Herbeiführung eines geeigneten maritimen Schutzes der deutschen Interessen betreffend, eine eingehende Erwiderung bis nach erfolgter Prüfung der in Anregung gebrachten Angelegenheit uns vorzubehalten. Indem wir gegenwärtig in den Stand gesetzt sind, über den Inhalt der in der gefälligen Note an Bremen und Hamburg gerichteten Vorschläge uns zu erklären, dürfen wir, nach den vertraulichen Besprechungen, welche über diesen Gegenstand gepflogen worden sind, einer ausführlichen Erörterung derselben Gründe uns überheben, welche den Senat zu dem Wunsche bestimmt haben, daß von der Begründung einer besonderen bremisch-hamburgischen Kanonenbootflotte abgesehen, und anstatt einer derartigen, vorzugsweise auf die lokale Küstenverteidigung berechneten und schon wegen der vertragsmäßigen Militärverhältnisse des bremischen Seehafens mancherlei Schwierigkeiten darbietenden Einrichtung, eine Entwicklung der deutschen Wehrfähigkeit zur See auf einer umfassenderen Grundlage ins Auge gefaßt werden möge. Da wir zugleich nach den uns gewordenen Andeutungen, und der Gewißheit hingehen dürfen, daß die Gründe, welche hierbei maßgebend waren, die entgegenkommendste Würdigung der königlich preussischen Regierung gefunden haben, so erlauben wir uns, nunmehr unseren Vorschlag für die weitere Förderung der gemeinsamen maritimen Interessen in allgemeinen Umrissen zu näherer geneigter Erwägung zu stellen und unsere Bereitwilligkeit auf Grundlage derselben in Verhandlung zu treten, hiermit auszusprechen. Da zur Zeit auf eine Fürsorge des deutschen Bundes für eine wirksame Vertretung der politischen und der kommerziellen Interessen der Bundesstaaten auf dem offenen Meere und in den Häfen überseeischer Länder nicht gerechnet werden, zugleich aber ohne schweren Nachtheil ein bewaffneter Schutz der gedachten Interessen nicht länger gänzlich entbehrt werden kann, so erscheint es als eine Verpflichtung der deutschen Bundesstaaten, bis zum Eintritte der erwünschten bundesmäßigen Fürsorge, mit den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln durch freiwillige Anstrengungen dem nicht allein der Seefahrenden, sondern auch der binnenländischen, beim Welthandel vielfach beteiligten Bevölkerung immer fühlbarer werdenden Mangel maritimen Schutzes abzuwehren. Da aber die Mehrzahl der deutschen Bundesstaaten durch ihre geographische Lage, andere Staaten, wie z. B. Bremen, durch die Beschränktheit ihrer Mittel, gehindert sind, dieser Verpflichtung vermittelst eigener Ausrüstung und Unterhaltung wirksamer Kriegsmarine nachzukommen, so würde es mit höchstem Danke anzuerkennen sein, wenn die königl. preussische Regierung zu der Uebernahme der Verpflichtung sich würde bereit erklären wollen, ihre bereits vorhandene Kriegsmarine zur Vertheidigung der maritimen Interessen derjenigen deutschen Staaten, welche solches wünschen möchten, sowohl im Falle eines Bundeskrieges, als auch in sonstigen Nothfällen, zu verwenden und ihrer dergestalt erweiterten Aufgabe gemäß, auszubilden und zu verstärken. Diese Bereitwilligkeit vorausgesetzt, würden selbstverständlich freie Vereinbarungen Preußens

und der betreffenden Bundesstaaten stattfinden müssen, durch welche einerseits dem Ersteren eine verhältnismäßige Entschädigung für die von ihm zu übernehmenden Mehrleistungen, andererseits den Letzteren eine angemessene Garantie für die Erfüllung des Vertragszweckes, wie sie nicht allein der vaterländischen Gemeinamkeit des zu fördernden Interesses, sondern auch der Würde der einzelnen Bundesstaaten entspricht, zu sichern sein würde. Wie durch ein derartiges Uebereinkommen die preussische Marine ihren jetzigen ausschließlichen Charakter mit dem einer gemeinschaftlichen Schöpfung verbundener Genossen vertauschen würde, so dürfte es als eine selbstverständliche Folge des Verhältnisses zu betrachten sein, daß die Werbung für den Dienst dieser Marine in allen dem Verande beigetretenen Staaten gestattet, andererseits aber auch den Angehörigen dieser Staaten der Eintritt in den Dienst der Marine unter den nämlichen Bedingungen wie den preussischen Unterthanen freistehen müßte. Endlich muß es als wünschenswerth bezeichnet werden, daß auch solchen deutschen Staaten, welche geneigt sein möchten, eine eigene Kriegsmarine ins Leben zu rufen, der Eintritt in den Marinerverband oder ein möglichst enger organischer Anschluß an denselben, falls es beantragt würde, offen bleiben möge. Auf diesem Wege würde voraussichtlich eine achtunggebietende allen nächstliegenden Anforderungen genügende deutsche Seemacht ins Leben gerufen und damit einem der dringendsten Anliegen der Nation ohne verhältnismäßige Belastung ihrer einzelnen Glieder Genüge geleistet werden können. Indem der Senat den Abschluß einer Uebereinkunft mit Preußen, durch welche auf der einen Seite der Flottenzuzug für die maritimen Interessen Bremens auf dem nämlichen Fuße mit denjenigen Preußens, auf der anderen Seite eine den Verhältnissen entsprechende Beteiligungs Bremens an den Kosten der von Preußen zu stellenden Kriegsmarine, unter Festhaltung der im Vorstehenden bezeichneten Gesichtspunkte, namentlich der Ausnahmsnahme auf den Beitritt anderer deutscher Bundesstaaten, vertragmäßig für einen näher zu bestimmenden Zeitraum und vorbehaltlich etwaiger bundesmäßiger Einrichtungen für den maritimen Schutz zu vereinbaren sein würde, in Vorschlag zu bringen sich gestattet und die desfallsigen Verhandlungen beiderseitigen Bevollmächtigten zu übertragen anheimgiebt, verneint er zwar in keiner Weise, daß das hierbei im Auge zu behaltende von der gesammten Nation aus das behaftetste gewinnliche Ziel einer wahrhaft deutschen Seemacht von ihm nur in beschränktem Maße gefördert zu werden vermag; er giebt sich aber der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß die mehr und mehr sich Bahn brechende Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit des gegenwärtigen Zustandes der Schutzlosigkeit auf dem Meere in nicht ferner Zukunft die Mehrzahl der Bundesregierungen zu den geeigneten gemeinsamen Anstrengungen, von denen zur Zeit allein eine wirksame Abhilfe erwartet werden kann, führen werde. — Er. Excellenz haben wir um gefällige Mittheilung des gegenwärtigen Schreibens an Ihre hohe Regierung zu eruchen, indem wir zc. Bremen, den 29. Oktober 1861. Die Kommission des Senats für die auswärtigen Angelegenheiten (gez.) Ludwig. Er. Excellenz Herrn Freiherrn v. Richthofen, zc. Hamburg.“

Großbritannien und Irland.

London, 20. Dezbr. [Tagesnotizen.] Das Parlament ist formell bis zum 7. Januar vertagt worden und dürfte am 14. oder 16. einberufen werden. — Im Londoner Wahlbezirk Finsbury (erledigt durch den Tod von Thomas Duncombe) hat der liberale Kandidat Cox gegen Mills den Sieg davon getragen. Die Konservativen hatten keinen Kandidaten aufgestellt. — Die „Times“ meldet den Tod des Parlamentsmitgliedes George Granville Harcourt. Der Verstorbene stand im 77. Jahre seines Alters, und wenn er gleich nicht der älteste Mann im Hause der Gemeinen war, so war er doch das älteste Mitglied, der „Vater“ des Hauses. — Die Befestigung der Insel Malta, schreibt das „Pays“ wird ununterbrochen fortgesetzt. Die Insel soll seit einiger Zeit mit Kriegsmaterial jeder Art übersättigt sein. — Ein Telegramm meldet, daß der Schraubendampfer „Onda“ von 700 Tonnen auf der Reise von Kronstadt nach London verunglückt sei. Wenn sich diese Nachricht bestätigt, so würde dieses der siebente Steamer sein, welcher während des Monats Oktober d. J. in der Ostsee verloren ging. — Aus Southampton wird gemeldet, daß die Truppschiffe „Adriatic“ und „Parana“ mit den nach Kanada bestimmten Gardes gestern früh abgesegelt sind. — Als eine Probe von den nach Nordamerika abgehenden Frezatten beschreibt die „Army and Navy Gazette“ den „Orlando“. Derselbe führt auf dem Hauptdeck 38 achtzöllige Kanonen; auf dem Oberdeck 4 achtundsechszigpfündige auf Drehscheiben und 8 hundertpfündige Armstrong-Kanonen ebenfalls auf Drehscheiben. — Die Docks von Liverpool, obwohl sie jetzt schon größer als die Londoner und die größten im Lande sind, reichen nicht mehr hin und sollen bedeutend erweitert werden. Zu diesem Zwecke wird die betreffende Aktiengesellschaft sich vom Parlamente die Ermächtigung erbitten, noch eine Million Pfd. St. Kapital aufzunehmen. — Der in Paris lebende irische Flüchtling Mitchell spricht sich im irischen Blatt Union ebenfalls über die Trent-Affaire aus und über den Standpunkt, den eventual dabei Irland einnehmen sollte. Er ist unter den Bevorzugten einer, die sich über die Rechtsfrage weiter den Kopf nicht zerbrechen, meint vielmehr in einfacher Harmlosigkeit, Irland müsse auf jeden Fall die Partei dessen ergreifen, der Englands Feind ist. Das klingt allerdings wie Hochverrath, doch wird es der Regierung schwerlich einfallen, ihn oder das Blatt in dem der betreffende Brief abgedruckt ist, zur Rechenschaft zu ziehen.

[„Morning Post“ über den Herzog von Koburg.] Die „Morning Post“ bespricht den Protest des Herzogs von Meiningen gegen die gotha-preussische Militärkonvention und die Antwort des Herzogs von Koburg. Von der letztern sagt sie: Es sind dies sehr edle Worte und sie werden in jedem patriotischen deutschen Herzen und auch in jedem englischen Herzen Anklang finden. Der tief betrauerte Prinz Albert hätte, mit England hinter sich, nicht würdevoller sprechen können. Wir hoffen, daß der Herzog Ernst lange erhalten bleiben wird, um seinen kleinen Staat so weise wie bisher zu regieren. Aber sollte er scheiden, so giebt es unter seinen jüngern Neffen einige, die den Tugenden ihres Vorkämpfers und Oheims nachzueifern und Gotha vor einem Fürsten bewahren würden, der nach dem Geiste, in welchem er schreibt, es unmöglich gut und weise regieren könnte.

[Die Deutschen in London.] Hielten heute Nachmittag ein Meeting ab, um ihren Gefühlen über den durch den Tod des Prinz-Gemahls erlittenen schweren Verlust Ausdruck zu geben. Folgendes ist die vom Ausschuss beantragte Resolution: „Die hier versammelten Deutschen fühlen sich gedrungen, ihr tiefstes Beileid über den schweren Verlust auszusprechen, den die königliche Familie und das Land durch den Tod Sr. königlichen Hoheit des Prinz-Gemahls erlitten haben. Sie betrachten es als ihr Recht und ihre Pflicht, sich durch diese Kundgebung dem Ausdruck des allgemeinen Schmerzes anzuschließen, da der hohe Verstorbene ihnen durch seine Nationalität angehört und während seines langen segensreichen Wirkens in England der Träger deutscher Bildung und der Sendbote der Humanität gewesen ist, welche, Grenzen und Meere überschreitend, das sicherste Band der Eintracht unter den Völkern bildet. Weit über dem Wohl einzelner Völker steht das der Menschheit, für die der Prinz ein edles Vorbild war. Neben den glänzenden Tugenden eines treuen Gatten und Vaters leuchtete sein wahrhaft menschliches Wirken in der Beredlung und Pflege von

Kunst und Wissenschaft; durch sein unermüdetes Streben wurde die hohe, erhabene Weihe der Kunst bis in die Werkstatt des armen Arbeiters getragen. Indem die Versammelten sich der Kundgebungen der Liebe und Verehrung, welche das britische Volk dem Dahingeshiedenen spendet, hierdurch anschließen, sprechen sie die Hoffnung aus, auf ein ferneres Wohlgedeihen des hohen Werkes, an dessen Vollendung das Nachtgebot des Todes den erhabenen Fürsten verhindert hat.“

London, 21. Dezbr. [Die Königin; das Leichenbegängniß.] Das „Court Circular“ meldet: „Ihre Majestät kam gestern Nachmittag um 1/2 5 Uhr in Osborne an. Der Prinz von Wales begleitete die Königin bis Gosport. In der Nacht schlief die Königin mehrere Stunden und befindet sich heute früh in gefasster Stimmung. Se. königl. Hoheit der Kronprinz von Preußen und Ihre königl. Hoheit die Prinzessin von Hohenlohe kamen gestern vom Festlande aus in Portsmouth an und schifften sich an Bord der königlichen Yacht „Fairy“ zu einem Besuche bei Ihrer Majestät nach Osborne ein. Die bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich beobachteten Zerimonien blieben wegen des Todes des Prinzen-Gemahls aus.“ — Bei dem am Montag stattfindenden Leichenbegängniß ist der erste Leidtragende der Prinz von Wales, welchem Prinz Arthur, der Herzog von Koburg und Generalmajor Bruce (Gouverneur des Prinzen) zur Seite gehen. Dann folgen der Herzog von Cambridge, der Kronprinz von Preußen, der Herzog von Brabant, der Graf von Flandern, der Herzog von Nemours, der Prinz Ludwig von Hessen, der Prinz Eduard von Sachsen-Weimar, der Prinz von Leiningen, Graf von Gleichen und Maharadschah Dhulip Singh. — Der „Allg. Ztg.“ wird geschrieben: Die königliche Wittve ist zur Zeit, so versichert man, vollkommen ruhig, aber es ist, fürcht' ich, ein Zustand der Betäubung, eine verfeineter Nothschmerz. Zwei Tage vor dem Hintritt des Prinzen hatten, da er ganz bewußtlos lag, und weil auch Ansteking am Bette des Dypthyskranken zu befürchten war, die Aerzte Ihrer Majestät ihm zu nahen verboten. Aber in seinen letzten Stunden war sie an seiner Seite, und im Augenblicke seines Verschwindens legte sie die Hand seines Stallmeisters, des Generals Grey, in die des sterbenden Gatten und stürzte aus dem Zimmer. Sie wußte nicht mehr, was sie that. Für Victoria selbst ist dieser Schlag die Vernichtung alles dessen, was ihr Dasein hielt und verschönte.

Frankreich.

Paris, 20. Dezbr. [Tagesnotizen.] Die französische Literatur beschäftigt sich jetzt mehr als früher mit Kinderbüchern. Zum größten Theil werden unsere deutschen Produktionen übersezt oder überarbeitet. Pierre Ebowirris heißt die Uebersetzung uneres unsterblichen „Struwwelpeter“. Der große Nikolaus ist der Monsieur Loustucru geworden. — Die Rüstungen, welche England gegenwärtig macht und welche hinreichen würden, einer vierfach stärkeren Seemacht, als der nordamerikanischen, mit Erfolg die Spitze zu bieten, erregen in der letzten Zeit mehr und mehr die Aufmerksamkeit der Regierung und auch der Nation. Der Gedanke, eine sehr starke, bewaffnete Neutralitätsstellung einzunehmen, um aus derselben jederzeit zu eventueller Thätigkeit hervortreten zu können, findet allgemeinen Eingang und wird schwerlich sogar durch die vorhandenen finanziellen Bedenklichkeiten in den Hintergrund zurückgedrängt werden können. — Der hiesige amerikanische Gesandte soll vom Präsidenten Lincoln Weisungen erhalten haben, unmittelbar für den Fall einer Anerkennung der Südstaaten durch Frankreich, auch wenn dieses dem englisch-amerikanischen Kriege sich fern halten würde, seine Pässe zu verlangen. — Der „Moniteur“ publizirt das kaiserliche Dekret, welches die Prüfungs-Kommission für die von den Ministern pro 1861 erstatteten Berichte und gelegten Rechnungen ernannt. Präsident derselben ist der Senator Marquis d'Audiffret. — Der griechische Gesandte für Paris, General Kalergis, ist zugleich für Turin beglaubigt worden und wird sich noch vor Ablauf des Jahres dorthin begeben, um sein Diplom zu überreichen. Die Gesandtschaftsgeschäfte wird dann künftig für Italien der Attaché Phocion Roque besorgen. — Der Syndikus der Wechsel-Agenten an der hiesigen Börse, Herr Goin, ist gestern nicht wieder gewählt worden (an seine Stelle tritt Herr Mareau), weil die gestern erwähnte Schenkung von 24,000 Fr. von ihm doch etwas zu eigenmächtig im Namen der Korporation vorgenommen worden sein soll.

Paris, 21. Dez. [Tagesbericht.] Der „Moniteur“ widmet heute dem Erzbischofe von Bourges, Mr. Menjaud, erstem Almosenier des Kaisers, welcher am 10. d. im 71. Lebensjahre gestorben ist, einen Nachruf. — Hr. Goin ist dafür, daß die Herren der Börse (s. oben) ihn nicht mehr als Syndikus haben mögen, von Herrn Fould durch die Ernennung zum Wechselagenten des Staatschazes getroffen worden. — Dem „Flottenmoniteur“ wird von Toulon geschrieben, daß die Schiffe des Geschwaders vollständig ausgebessert sind und jeden Augenblick in See gehen können. — Der Rechnungshof hat gestern in feierlicher Audienz verkündet, daß die Rechnungen des Staatshaushalts pro 1859 richtig befunden worden sind. Auch die Rechnungen des Kriegsministeriums pro 1856 sind in Ordnung. — Eine Erklärung des Herrn v. Carné, eines der aus dem „Ami de la Religion“ zurückgetretenen Redakteure, wirft nun endlich ein helles Licht über den eigentlichen Sachverhalt dieses von dem „Ami de la Religion“ selbst mit so großer Vorsicht und Zurückhaltung angedeuteten Vorganges. Herr v. Carné theilt in dem „Temps“ mit, daß beinahe sämmtliche noch nicht ausgegebenen Aktien des Blattes plötzlich in eine Hand übergegangen seien und daß in Folge dieses neu sich geltend machenden Einflusses die bisherige Majorität der Aktionäre verschoben worden sei. Aus diesem Grunde seien die verschiedenen Redakteure ausgetreten. Der neue Einfluß ist der des Grafen Las Cases. — Das strenge Urtheil gegen den „Courrier du Dimanche“ macht keinen guten Eindruck. Die „Patrie“ sogar spricht sich gegen den Widerspruch aus, daß bei der bestehenden diskretionären Macht der Administration über die Presse ein Gerichtshof so harte Strafen ausspreche. Das Seltsame könnte nur dann in seiner vollen Strenge zur Anwendung kommen, wenn die Journale nicht mehr auch gleichzeitig in ihrer Existenz von der Administration wegen eines und desselben Vergehens abhängig seien. — Die außerordentliche Mission des Fürsten Poniatowski nach dem äußersten Orient ist jetzt, ungeachtet der finanziellen Krisis, definitiv beschlossen. Der Fürst soll nächsten März seine Reise antreten; das Personal seiner Mission ist bereits ernannt. — Heute fand im preussischen Gesandtschaftshotel ein Trauergottes-

denk für den verstorbenen Grafen v. Pourtales statt. Das untere Stockwerk war zu einer Kapelle eingerichtet worden. Hinter dem Sarge, der in dem mittleren Saale aufgestellt war, befand sich ein protestantischer Geistlicher; in den Gemächern zu beiden Seiten befanden sich die Leidtragenden. Die Zerimonie begann mit einem religiösen Liede, das von den Schülern einer protestantischen Schule vorgetragen wurde. Der protestantische Pfarrer Balette hielt die Leichenrede, in welcher er die hohen Eigenschaften des Verstorbenen hervorhob. Das ganze diplomatische Korps, der Herzog von Cambacérés, der Minister des Aeußern und viele hochgestellte Persönlichkeiten wohnten der Feyer an. Der Kaiser war durch Hrn. de Ciancourt vertreten.

Italien.

Neapel, 17. Dez. [Konstriktion; der Ausbruch des Vesuv; Erschießungen.] Am verflossenen Sonntag fand in mehreren Stadtvierteln die Ziehung der Rekruten statt. Nicht allein, daß sie mit der größten Ruhe und Ordnung abließ, sondern nach beendigter Operation zogen die vom Loos getroffenen jungen Leute, begleitet von einer großen Masse Volkes, mit Fahnen und Musik durch die Straßen und brachten Coviva's auf Viktor Emanuel, Garibaldi und die Rekruten, die den Weg nach Rom und Venedig öffnen sollten. — Die Regierung hat bereits ausgedehnte Maßregeln getroffen, um den unglücklichen Einwohnern von Torre del Greco zu Hülfe zu kommen. Sie hat den Obdachlosen ansehnliche Räumlichkeiten angewiesen, während bereits an dem Wiederaufbau der eingestürzten Häuser gearbeitet wird. Auch in den Kammern ist bereits die Sache zur Sprache gekommen und hat der Minister des Innern auf den Antrag Baldacchini's geantwortet, daß er nur noch weitere Berichte vom General Lamarmora erwarte, um eine Gesetzvorlage in Betreff der Unterstützung dieser hilflosen Bevölkerung einzubringen. General Lamarmora hat seit dem Anfange dieser schrecklichen Katastrophe große Thätigkeit an den Tag gelegt und sich längere Zeit selbst an Ort und Stelle aufgehalten. Auch die hiesige Stadtbehörde hat bereits eine Summe von 12,000 Dukati zur Vertheilung unter die am schwersten Betroffenen ausgeworfen und in allen Municipaliitäts-Konten Subskriptionslisten ausgelegt, die das beste Resultat und ein schönes Zeugniß für den Wohlthätigkeitsfinn der Neapolitaner erwarten lassen. Der preussische Konsul Stollte hat dem Direktor des „Pungolo“, der die Initiative zu einer Privat-Subskription gegeben hat, 40 Dukati zur Disposition gestellt. Nach einer Beobachtung des Direktors des königlichen Observatoriums hat nicht das Erdbeben den Einsturz der Häuser veranlaßt, sondern die entsehlige Katastrophe hat ihren Grund darin, daß die alte Lava, auf der Torre del Greco gebaut ist, in Berührung mit der neuen gekommen und sich wieder in Bewegung gesetzt hat, so daß die Fundamente wichen und die Häuser natürlich einstürzten. Wie bekannt, ist dieser Ort jetzt zum zwölften Male vom selben Schicksale getroffen worden. — Täglich berichten die hiesigen Zeitungen von Gefangennahme und Erschießung einzelner Räuber, die sich in den Wäldern zerstreut haben. (R. Z.)

— [General Borge's.] Die „Stalie“ bringt einen Bericht aus Neapel, wonach es offiziell bestätigt und durch den Bericht des französischen Konsularagenten Leo v. Metrou in Chiati beglaubigt ist, daß Borge vor seinem Tode aus sagte, er sei von dem legitimistischen Komite in Paris aus Schindeste getäuscht worden. Die Papiere, welche Major Franchini bei Borge fand und der Regierung einlieferte, bestehen in Instruktionen, welche der General Clary im Namen Franz' II. dem General Borge erteilt hatte, so wie in der Korrespondenz mit dem legitimistischen Komite in Paris, in dem Operationsjournalen von Borge und in mehreren anderen wichtigen Dokumenten. Die Fahrten dieses Carlsten von einem Ende des Neapolitanischen zum andern sind sehr bezeichnend für den ganzen Charakter der Bewegung. Borge verließ Paris am 10. Sept., von wo das legitimistische Komite ihn über Marseille nach Malta schickte, wo er von dem Werbebüro 40,000 Lire ausbezahlt erhielt. Mit 22 Waffengefährten landete er in Calabrien zwischen Gerace und Pizzo, fand aber statt der ihm vom Komite in Rom verheißenen Scharen Freiwilliger, die ihn als Anführer erwarteten, nur Rationalgardisten, die Jagd auf ihn machten und unter Anderem einen seiner Freunde gefangen nahmen und erschossen, wodurch das Gerücht entstand, Borge selbst sei erschossen worden. Endlich erreichte Borge die Bande des Mitalca, der ihn nebst seinen Begleitern jedoch sofort festnahm, da er sich in seinem Treiben, daß die nackte Raubluft war, nicht stören lassen wollte. So lebten die Carlisten vier Wochen streng bewacht, bis es ihnen gelang, dem Mitalca zu entkommen; zwölf Tage irrte Borge nun mit seinen Genossen in den Wäldern unter Hunger und Glend umher, bis er in der Basilicata die Bande des Crocco Donatello erreichte, der die Spanier nicht bloß wiederum festnahm, sondern ihnen auch die Waffen, Geld und Geldeswerth abnahm. Als Borge auf Organisation der Banden drang, entgegnete der Räuber, dann würde Alles davonlaufen, worauf er hinzusetzte: „Wir gewinnen mehr bei der Plünderungsfreiheit.“ Endlich erhielten die Carlisten Waffen zurück, doch nicht ihre guten, auch hatte Borge noch 4000 Fr. gerettet. So machten sich die Carlisten endlich auch von diesem Scheusale frei, um das Römische zu gewinnen, doch an der Grenze wurden sie von Major Franchini erreicht und am andern Morgen erschossen. — Wie der „Indépendance Belge“ aus Neapel geschrieben wird, ist Borge ein Opfer seines Mißtrauens gegen die unabhängigen Pariser Blätter geworden. Als echter Carlist glaube er nur, was in der „Gazette de France“ und im „Ami de la Religion“ über die italienischen Verhältnisse berichtet wurde, und deshalb verließ er sich darauf, in Calabrien glühende und entschlossene Anhänger der Legitimität zu finden. In Rom verkehrte er nur mit General Clary, der ihm Instruktionen erteilte, an die er unmöglich selbst glauben konnte, da diese auf eine Armee berechnet waren, die Borge, den Franz II. deshalb zum Generalleutnant ernannt hatte, in Calabrien bereit halten sollte, so daß er sofort über dieselbe den Oberbefehl übernehmen könne. In Calabrien band man ihm auf, die Armee der Freiwilligen stehe in der Basilicata unter Donatelli und dem französischen General Langlois. Borge drang bis dahin vor, fand aber in Langlois nur, wie er sich selbst ausdrückte, einen „Dummkopf“ und in Donatelli einen „Spigbuben“ und „Glenden“, und statt der Armee Freiwilliger eine „Spigbubenbande“.

Rom, 17. Dezbr. [Sicherheitsmaßregeln; archäologisches Institut; Polizeiverordnung.] Die letzten Abende zogen starke französische Patrouillen im Rione Regola,

einem meist von dürftigem Volke bewohnten und überfüllten Stadttheile, die Aufmerksamkeit auf sich. Tambour und Hornist voran, wurden die meisten von einem Offizier geführt. Auch auf dem Quirinal bemerkte man verstärkte Sicherheitswachen. Es geht ein Gerücht um, Chiavone sei verwundet hergebracht und halte sich verborgen, um nach der Heilung ein hier in Rom im Entstehen begriffenes Freikorps zu organisiren und mitzunehmen. In diesen Tagen sind auch mehrere verwundete bourbonische Offiziere von jenseit der Grenze hergebracht worden. — Am Sonnabend inaugurierte das unter dem besonderen Schutze des Königs von Preußen auf dem tarpejischen Felsen bestehende Institut für archäologische Korrespondenz seine wieder aufgenommenen Thätigkeit durch eine außerordentliche Sitzung. Unter den verschiedenen Denkmälern, welche dabei erläutert wurden, war eine höchst werthvolle für den Kaiser der Franzosen erworbene Gista. In der Zahl der anwesenden fremden Gäste war General Willisen. — Nach einer Bekanntmachung der Polizei müssen mit dem Beginne des Januars bei dem Eintritte der Dämmerung alle Hausthüren entweder beleuchtet sein, oder einen Portier erhalten oder ganz geschlossen werden. (R. Z.)

— [Maafregeln gegen die Briganti.] Die „Stalie“ bestätigt die Ankunft eines Adjutanten des Generals Goyon in Gaeta, um mit den italienischen Militärbehörden die geeignetsten Mittel zur Vernichtung des Räuberwesens zu verabreden. Telegraphisch wird aus Rom gemeldet, daß der Grenzort Matri von den Franzosen besetzt werde. Diese Maafregel steht offenbar mit obigen Verabredungen in Verbindung.

Rußland und Polen.

Petersburg, 15. Dez. [Zur Stellung der Juden.] Bis her war es den Juden nur ausnahmsweise möglich, sich beim Dienst in der Armee zum Range eines Unteroffiziers zu erheben. Es durfte dies nämlich nur in Folge von Auszeichnung in der Schlacht und nach besonders eingeholter Erlaubniß des Kaisers geschehen. Die Härte dieser Bestimmung war wirklich barbarisch, da eine so große Zahl von Juden, und wahrlich nicht aus freien Stücken, in der Armee dient. Jetzt ist eine Aenderung getroffen worden. Auch der jüdische Gemeine kann ganz wie jeder andere, Unteroffizier werden, aber das Avancement zum Offizier bleibt ihm nach wie vor verschlossen. Dagegen soll ein solcher Unteroffizier, wenn er das Gramen als Offizier ablegt, alle Vortheile genießen, welche das Gesetz Unteroffizieren verleiht, die das Avancement zum Offizier ablehnen.

— [Agitation gegen die Zensur in Finnland.] Aus Finnland wird gemeldet, daß die Agitation gegen die Zensur immer weiter um sich greift. Nachdem der Domprobst Renwall in Abo das Zensoramt niedergelegt, hatte der Oberzensor Gouverneur Febr. Cedercreuz, in Abo einen armen Schullehrer, Namens Leidenius, zur Annahme des Zensorpostens bewogen; aber auch dieser konnte die Acht des Publikums gegen ihn nur ein paar Tage lang ertragen. Nunmehr hat jener Gouverneur dem Stadtsiskal Karl Åhrén befohlen, die Zensur interimistisch zu übernehmen. Auch Frauen haben sich dem Antizensurverein angeschlossen und weichen jeder Zusammenkunft mit den Frauen der Zensoren aus.

Warschau, 21. Dezbr. [Widerlegung französischer Zeitungen.] Neulich haben das „Journal de Débats“ und „le Monde“ der hiesigen Regierung Veranlassung zu sehr ausführlichen Widerlegungen im Regierungsorgan gegeben, welche mehrere Spalten füllen. Der erste Artikel behandelt die Angelegenheit des Kanonikus Bialobrzecki, welche das „Journal des Débats“ nicht nur der Zeitfolge, sondern auch dem Wesen nach vollständig falsch dargestellt. Sogar das Alter des erwähnten Administrators, so wie sein Krankheitszustand wird von dem gedachten Journal übertrieben; der Kanonikus Bialobrzecki ist nicht 80 Jahre alt, sondern ein noch rüstiger Fünfziger und seine Krankheit ein veraltetes Jugendübel. Aus dieser Widerlegung der Regierung ersehen wir indeß, daß seine Beurtheilung noch nicht publiziert ist, auch noch nicht bekannt werden soll. Der andere Artikel, gegen „le Monde“, ist noch schärfer, seine Darstellung der auf den Knien betenden Männer, Weiber, Kinder und Greise auf den Straßen Warschau's und deren Märtyrertum den Kosaken gegenüber wird von dem Regierungsblatt mit allem Recht in das Reich des Romans verwiesen, und wir können dem als Augenzeugen nur beistimmen. Interessant ist in dieser Widerlegung die Darstellung des Ursprungs des bekannten patriotischen Liedes „Boze cos Polsko“. Dasselbe wurde nach der Wiederherstellung des königreichs Polen zu Ehren des Kaisers Alexander I. als Dankes-Gymne gedichtet und gesungen und hat in dem Jahre der Rebellion eine so gräßliche Veränderung durch aufwieglerische Köpfe erfahren, daß namentlich der Refrain jetzt ganz das Entgegengesetzte, nämlich den Umsturz verlangt. Am Schlusse sagt diese Widerlegung: „Es steht dem Journal „Monde“, einem religiösen Organe, frei, Haß und Zwietracht zu säen, und mit allen in seiner Macht stehenden Mitteln die politischen Leidenschaften aufzuregen, auch Rußland als den ewigen Feind des Katholizismus darzustellen. Rußland, besonders das heutige Rußland, ist kein Feind des Katholizismus, aber es hat das Recht, zu verlangen, daß die katholischen Priester sich nicht in die Politik mischen, die Grenzen ihres Berufes des Friedens und der Eintracht, nicht überschreiten und sich ausschließlich mit der Seelsorge beschäftigen. Auch wird gegen den „Monde“ auf die Hirtenbriefe der katholischen Bischöfe v. d. Marwitz von Kulm, Bierzchylecki von Lemberg, und der anderen galizischen Bischöfe hingewiesen, da überhaupt in dieser Beziehung die polnisch-katholischen Geistlichen nicht alle übereinstimmend revolutionäre Ansichten haben, also von „einer Ansicht der polnischen Kirche“ gar nicht die Rede sein könne. (A. P. Z.)

— [Strenge Maafregeln.] Aus Breslau, 22. Dezbr., wird gemeldet: Nach hier eingetroffenen Nachrichten von der polnischen Grenze dauern die Verhaftungen im ganzen Lande in großem Maafstabe fort. Es sind zwölf Pfarrer nach Sibirien geschickt worden.

Dänemark.

Kopenhagen, 21. Dezbr. [Der Reichstag] ist heute Nachmittag geschlossen worden. Die Mitglieder desselben trennten sich mit einem neunmaligen Hoch auf den König.

Türkei.

Konstantinopel, 11. Dez. [Die Geldkrisis.] Nachdem die Hundert-Piaster-Goldlire der Türken über 200—220 mit

Steigen und Fallen einige Woche hindurch gestanden, ging sie gestern auf 245, und schon begannen einige Läden, die Annahme des Papiergeldes zu verweigern; das waren gestern nur Bakals (Spezereihändler, Kaffee- und Zuckerläden), wovon einige ihre Boutiken schlossen. Heute ging der Tanz aufs Neue los, und gegen Mittag stand an der Hauptbörse, so wie am Caviarhane (kleinen Börsenlokale) die Lire auf 360 Papier, ohne daß man für diesen hohen Preis deren kaufen konnte. Die Regierung gab nun ein Lebenszeichen, indem sie jene beiden Barometer des Standes der Effekten abschaffte. Der Polizeichef, gefolgt von 100 Kawaffen, drang in Caviarhane um Mittag ein, und nach einem kurzen Kampfe und Widerstande wurde derselbe geräumt und gesagt: „Ne sandersen! Was denkt ihr? wollt ihr die Regierung verderben? Das Handwerk wollen wir euch legen!“, und so wurde die kleine Börse geschlossen. Gleich darauf ging eben so in der Hauptbörse. Truppen sind in den Kasernen konfignirt und starke Patrouillen ziehen durch die Straßen. Die Bäcker haben größtentheils die Läden geschlossen und wollen kein Papier, sondern Francs. Selbst die Dampfmühle und Bäckerei der französischen Jesuiten von St. Benoit war geschlossen. Jeder fürchtet noch Schlimmeres für die kommenden Tage und sucht sich einigen Proviand zu verschaffen. Die wenigen Bäcker, welche noch gegen Papier Brot ablassen, aber zu doppelten Preisen, sind belagert von Menschen, denen der kaum im Den heiß gewordene Teig als Brot verabreicht wird. (R. Z.)

Konstantinopel, 14. Dez. [Telegr. Notizen.] Der neue englisch-türkische und der französisch-türkische Zolltarif, auf den neuen Handelsverträgen beruhend, wurden unterzeichnet. — Die englischen Kommissare Hobart und Forster sind nach London abgereist. — Die Palastschulden aus der Regierungsperiode Abdul Medschids sollen 10 1/2 Millionen Pfd. Sterling betragen. — In mehreren Provinzen, wie in Bagdad und Smyrna, wird die Annahme von Kaimes verweigert. — In Tultscha wurden mehrere fremde Emisäre ausgewiesen.

Griechenland.

Athen, 14. Dezbr. [Beurtheilung.] Der Unteroffizier, welcher beschuldigt war, er habe Dofios befreiten wollen, wurde zu fünfjähriger Festungshaft verurtheilt.

Amerika.

Newyork, 30. Nov. [Die Neger.] Ueber die mit der Expedition nach Port Royal in Berührung gekommene Sklavengesellschaft wird der „Elb. Ztg.“ Folgendes berichtet: Eine der interressantesten Seiten des neuen Lebens in Süd-Karolina bilden die Neger. Schwarze Dienstknechte sind von vielen Offizieren als Aufwärter, Wäscher und Wäscherinnen gemiethet worden. Neger haben am Strande oder als Ruderknechte gearbeitet. Neger dienen als Kundschafter oder Führer bei Rekognoszirungen. In den Lagern, besonders in der Nähe des Hauptquartiers, wo sie noch in ihren alten Hütten wohnen, kann man ganze Haufen von schwarzen Frauen und Kindern sehen. Dort empfangen sie ihre Nationen, dort kochen sie sich beim offenen Feuer ihr Essen, waschen ihre Kleider und drängen sich in feltamen Gruppen zusammen, die bei all ihrem Schmutz höchst malerisch sind. Abends gesellen sich die Männer und junge Burschen zu ihnen und nach der Abendmahlzeit wird regelmäßig in einem eingefallenen Wirthschaftsgebäude Gottesdienst gehalten. Gestern Abend horchte ich an der Thür und vernahm die inbrünstigsten Dankszugungen für die Gnade, die Gott „meinen farbigen Brüdern“ verliehen hat. Das Rauderwelsch klang sehr schlecht, aber die Gesinnung war gut; beim Singen fehlte Takt und Melodie, aber die Inbrunst war um so stärker. An manchen Stellen sind die Schwarzen weniger fromm und hielten einen Ball, um die Ankunft der „Dankees“ zu feiern. Ich habe mit fast der Hälfte von denen, die mir zu Gesicht gekommen sind, gesprochen, habe sie gefragt, ob sie die frühere oder die neue Ordnung der Dinge lieber haben, und wenn auch Einzelne in sehr herzlichem und wohlwollendem Tone von ihren früheren „Herrschaften“ sprachen, so waren sie doch alle unferrenbar froh über die stattgefundene Veränderung. In Beaufort, wo nicht Wenige über die stattgehabte Plünderung bekümmert zu sein schienen, versicherten doch auch diese, daß sie schon seit lange unsere Herbeikunft ersehnt hätten. Sie lachten über die Idee, die ihre Herren ihnen einzuprägen gelucht hatten, daß wir ihnen ein Leid antbun würden. Daß sie Lohn für ihre Arbeit erhalten, scheint ihnen ganz besonders zu gefallen, und was ihr Wohlbehagen betrifft, so haben mir Viele gesagt, daß sie nie so gut gelebt haben, wie jetzt. Keiner von ihnen verrath irgend eine rachüchtige Gesinnung; selbst diejenigen, welche, wie sie sagen, oft und hart geprügelt worden sind, zeigen keinerlei Entrüstung darüber. Dagegen legen auch diejenigen, welche sehr gut behandelt worden zu sein scheinen, keine Sehnsucht nach den früheren Zuständen an den Tag. Zwei oder drei oder vielleicht ein halbes Duzend wurden in Beaufort bewaffnet gefunden, aber sonst ließ sich keine Spur einer kriegerischen Gesinnung an ihnen wahrnehmen. Ueber den Entschluß, Alle ihren Herren zu entfliehen, wenn es geht, kann aber kein Zweifel bestehen. Sobald die Armee von hier aus vorrückte, würde unbedingt eine allgemeine Flucht der Neger nach unseren Lagern stattfinden. Ich zweifle, ob sie ärgere Grauel als Plünderung begehen würden, ausgenommen, wenn die Weißen toll genug sein sollten, sie zu provoziren oder die Sklaven gewaltsam mit sich fortzunehmen suchten. Jahrhundertlange Knechtschaft hat ihre naturgemäße Wirkung geübt und der männliche Sinn der Neger ist gründlich gebrochen. Sie sind nicht mehr Wilde, sondern eben verflachte Menschen. Sie werden ihre Freiheit annehmen, wenn sie ihnen schmeckt, aber sie werden nicht aus eigenem Antriebe darum kämpfen.

Newyork, 4. Dez. [Die Beziehungen Amerika's zum Auslande.] Die gleichzeitig mit der Präsidentenbotschaft dem Kongreß vorgelegten, die Beziehungen zum Auslande betreffenden Antragsstücke sind sehr zahlreich. Beim Ausbruch des Aufstandes hatte die Regierung in Washington den auswärtigen Mächten angeboten, die Erklärung der Pariser Konvention betreffs der Kaperei anzunehmen. Frankreich und England erklärten jedoch, unter den obwaltenden Umständen könne die südlüche Konföderation nicht in dies Arrangement eingeschlossen werden. Mit dieser Ausschließung wollte die Bundesregierung sich nicht einverstanden erklären, und so blieb es denn beim Alten. Am 17. Mai schrieb Mr. Seward an Mr. Adams, dem amerikanischen Gesandten in London, die europäischen Beziehungen der Bundesregierung hätten eine Krisis erreicht, in der die schließliche Politik der Bundesregierung definiert werden sollte.

Gleichzeitig aber giebt er dem Gesandten zu verstehen, daß es nicht in seiner Absicht liege, England zu drohen oder die Empfindlichkeit der übrigen europäischen Mächte zu verletzen. In derselben Depesche heißt es übrigens: „Die Anerkennung der Souveränität der neuen Macht, oder der offizielle Empfang der Kommissäre des Südens ist eine direkte Anerkennung, und das Zugeständniß an Kriegsführungsrechten kann ebenfalls als eine Anerkennung aufgefaßt werden. Die Bundesregierung würde derartige Schritte nicht ohne Bemerkung geschehen lassen.“ — Mr. Adams berichtet hierauf, er habe versucht, Lord John Russell eine Erklärung abjudizieren, dieser jedoch habe ihm gesagt, er könne nicht dafür bürgen, daß seine Regierung niemals in aller Zukunft und unter was immer für Verhältnissen den Südstaaten ihre Anerkennung vorenthalten werde. „Das wäre mehr als er versprechen könne.“ In einer späteren Depesche Mr. Seward's an denselben Gesandten heißt es: „Wenn die britische Regierung sich auch fernerhin jeder Einmischung in die amerikanischen Angelegenheiten enthält, wird die Bundesregierung nicht so zänktisch (captious) sein zu fragen, welcher Name dieser Rücksicht gegeben wird, sondern wird sich für berechtigt halten, diese Rücksicht als die Handlung einer befreundeten Macht anzusehen, die von den häuslichen amerikanischen Wirren keine Notiz nehmen will, wie es denn auch freundlichen Mächten so geziemt.“ — Die Anerkennung der Südstaaten als Kriegführende von Seiten Englands und Frankreichs hat die amerikanische Regierung, trotz obiger Erklärung, offenbar stark verletzt, und am 30. Mai schreibt Mr. Seward an Mr. Dayton, den amerikanischen Gesandten in Paris: „Keine gemeinsame Aktion der auswärtigen Mächte zum Behuf der Anerkennung der Insurgenten als Kriegführende, kann die Bundesregierung mit einem solchen Verfahren ausführen, mögen die Folgen ihres Widerstandes welche immer sein.“ Aus den vorgelegten Aktenstücken geht überdies hervor, daß Kaiser Napoleon sich wirklich erboten hatte, die Vermittlerrolle zwischen dem Norden und Süden zu übernehmen. In derselben Depesche Seward's an Dayton (vom 30. Mai) findet sich folgende Stelle: „Ganz besonders erkennt diese Regierung, daß sie tief bewegt ist von der Erklärung Sr. Majestät, als Vermittler in dem unser Land unglücklicherweise heimgesuchten Bürgerkriege dienen zu wollen... Keine Vermittlung jedoch könnte die Ueberzeugungen von Politik und Pflicht, denen gemäß diese Regierung handelt, im geringsten modifizieren. Durch fremde Dazwischenkunft, träte sie selbst in der freundlichen Form einer Vermittlung auf, würden nur neue und schädliche Verwickelungen entstehen.“ Damit war der Antrag des Kaisers besiegelt, er scheint nicht wieder erneuert worden zu sein. — Was Preußen betrifft, konnte die amerikanische Regierung zufrieden sein. Am 8. Mai schrieb der Gesandte Bright an Mr. Seward: „Ich hatte seit meiner Rückkehr eine lange Besprechung mit Baron Schlegel. Er drückte mir die tiefste Theilnahme seiner Regierung mit dem amerikanischen Volke in dessen gegenwärtigen Bedrängnissen aus, nicht allein von wegen des Einflusses dieser Wirren auf den europäischen Handel, sondern auch wegen der innigen Beziehungen beider Staaten, hervorgerufen durch die große Anzahl der in Amerika lebenden Deutschen. Nicht minder theilnehmend als Preußen hatte sich Oestreich benommen. Auch Graf Rechberg erklärte dem amerikanischen Gesandten am Wiener Hofe, Mr. Sones: „Oestreich hoffe, die Union bald wiederhergestellt zu sehen; es sei nicht geneigt, de facto Regierungen irgendwo anzuerkennen, seine Gesandten und Konsuln in Amerika hätten in diesem Sinne Weisungen erhalten.“ — Aus den Depeschen der übrigen Gesandten läßt sich entnehmen, daß Rußland sehr freundlich war und das Ende des Krieges herbeiwünschte; daß Belgien sich unentschiedener und passiver verhielt, als dem amerikanischen Gesandten in Brüssel lieb war; daß Holland geneigt schien, dem Beispiele Englands in achtungsvoller Distanz zu folgen; daß Italien sich sehr warm für die amerikanische Regierung und für Freiheit aussprach; daß Spanien seine tiefinnersten Sympathien für Jefferson Davis nur mühsam verbergen konnte; daß Dänemark sich wohlwollend äußerte, und daß der Papst, als Oberherr der Kirche, seine Theilnahme für Ordnung und Gesez an den Tag legte. — Es geht ferner aus diesen Depeschen hervor, daß, wie die Gesandten selber melden, die Südstaaten sich an keinen der europäischen Höfe um Unterstützung oder Vermittlung gewandt hatten.

Militärzeitung.

England. [Truppenbewegungen nach Kanada; die Zahl der abgelieferten Armstrong-Geschütze; neue Erfindung in der Marine.] Nach den Zusammenstellungen aus englischen Blättern sind bisher an englischen Truppen nach Kanada schon eingeschifft worden, oder haben für dort Einschiffungsordere erhalten: das 1. Schiffschützen-Bataillon der Rifle Brigade (Nr. 60) und 1. Bataillon des 16. Infanterie-Regiments, ein Bataillon des 15. Regiments, das 96., 36., 55. und 76. Regiment, jedes auf ein Bataillon zu 6 Kompagnien formirt (die vier andern Kompagnien solcher Regimenter bilden bei derartigen Abkommandierungen zum auswärtigen Dienst jedesmal bis auf ebenfalls 6 Kompagnien erhöht, in ihren heimischen Garnisonen ein zweites Bataillon). Das erste und 2. Bataillon des Rifle Regiments (Nr. 99), je ein Bataillon vom 10., 11., 12., 28. und 47. Regiment, endlich das 45. und 58. Regiment, das 13. leichte Dragoner- und das 19. Lanziere-Regiment. In Kanada selbst werden sieben einzelne Bataillone und drei Infanterie-Regimenter, oder weil dies für den auswärtigen Dienst eigentlich thatsächlich völlig gleichbedeutend ist, 10 Bataillone Infanterie nebst 5 Kompagnien Artillerie und zwei Geniekompagnien als Besatzungsstärke angegeben, und befinden sich außer den oben angeführten Infanterie- und Kavalleriekörpern auch noch 7 Kompagnien Artillerie, dabei 3 bespannte und ausgerüstete Fuß-Batterien und eine Kavallerie-Batterie nebst noch zwei Kompagnien vom Geniekorps dahin beordert. Im Ganzen dürften sich also dort bis Mitte oder Ausgang Januar k. Z. an englischen Truppen 26 Bataillone, 8 Eskadrons, 4 bespannte und ausgerüstete Batterien, 4 Kompagnien Besatzungs-Artillerie und 4 Kompagnien Genie, oder, das Bataillon resp. Infanterie-Regiment zur Durchschnittszahl von 600 Köpfen (die englische Kompagnie zählt auch auf dem Feldszup nur 94 Kombattanten) und die Schwadron zu 150 Pferden angenommen, ungefähr 18—20,000 Mann vereinigt befinden. 24 weitere Bataillone und 5 Regimenter Kavallerie, wie angeblich noch 12 bis 14 ausgerüstete Batterien sollen indessen schon bereit stehen, um auf den ersten Wind ebenfalls dahin abgehen zu können. — Nach einer Veröffentlichung Sir William Armstrong's sind von demselben bisher im Regimentsauftrage geliefert worden: sechsfüßige Armstronggeschütze 49, davon noch im Depot 44 und 5 im Dienst; 12-Pfünder 464, davon noch 152 im Depot, 312 im Dienst und 14 zur Reparatur oder als fehlerhaft zurückgegeben; 25-Pfünder 325, davon 253 noch im Depot, 72 im Dienst; 40-Pfünder 221, davon 48 im Depot, 173 im Dienst, zwei zurückgegeben; 100-Pfünder 563, davon 329 im Depot, 234 im Dienst, vier zurückgegeben. Zusammen also 1622 Armstrong-Geschütze, wovon 826 noch im Depot, 796 im Dienst und 20 zurückgegeben sind. Der Preis der sechsfüßigen ist nicht angegeben, dafür aber kostete ein zwölfpfünder 120, ein 25-Pfünder 210, ein 40-Pfünder 320, ein 100-Pfünder 780 Pfd. St., wobei die Vastierung und sonstige Geschützausrüstung noch nicht inbegriffen ist. Die bisher von England für Erwerbung von Armstrong-Geschützen verausgabte Summe würde somit nach unserm Gelde ungefähr 3,700,000 Thlr., und die Vastierung und sonstige Ausrüstung nur gering ange schlagen circa 4,200,000 Thlr. betragen. — In Plymouth und Portsmouth ist der Befehl

eingegangen, sämtliche zu der Flottenreserve gehörigen Kanonenboote erster Klasse mit einem Vierzylinder vorne, und einem Hundertzylinder hinten zu armiren, und zum Auslaufen fertig zu machen. Auch sämtliche beurlaubte Matrosen sind bereits zum Dienst einberufen worden, und ebenso haben die Mannschaften der Seewehr Befehl erhalten, sich für die Einberufung vorzubereiten. Die Schraubenregate „Octavia“ ist mit einer Maschine von ganz neuem Prinzip versehen worden, welche viel von sich reden macht, und womit bei nur halber Feuerung ein doppeltes Resultat an Kraft erzielt werden soll. Die damit angestellten Versuche sollen wahrhaft glänzende Resultate ergeben haben. Auf den Werften wird Tag und Nacht gearbeitet, um der Flotte in den amerikanischen Gewässern namentlich durch Vergabe einiger Panzerdampfer ein entschiedenes Uebergewicht über die solche Fahrzeuge noch ganz entbehrende amerikanische Flotte zu verleihen. Bisher ist jedoch auch englischerseits erst 1 Schiff dieser Art, der „The Warrior“, völlig ausgerüstet, während ein zweites, der „Blac Prince“, vor etwa sechs Wochen kurz vor dem Stapellauf gefanert, d. h. umgeschlagen, und dadurch wieder in eine, wie es scheinen will, sehr weitläufige Reparatur versetzt worden ist. Bis Februar k. Z. hofft man indeß 4 solcher Fahrzeuge von je 44—56 Kanonen und mit Maschinen von 400—1000 Pferdekraft zum Auslaufen bereit zu haben. 40, nach anderen Angaben sogar 60 oder 64 Schraubenkanonenboote sollen den Flottenabtheilungen in den amerikanischen Gewässern ebenfalls noch beigegeben werden.

Italien. [Neue Maßregeln und Pläne zur Verstärkung der Armee.] Mit der eben in der Ausführung begriffenen Aushebung von 80,000 Mann ist zugleich den Infanterieregimentern und Bersaglierbataillonen der Befehl zugegangen, zur Errichtung der 5. und 6. Kompagnie im Bataillon per Kompagnie bis fünf überzählige Unteroffiziere zu ernennen, um für jenen Zuwachs die nöthigen Stämme gleich zur Hand zu haben. Mit der für den nächsten Februar schon angefügigten weiteren Aushebung von abermals 80,000 Mann soll sofort durch das Zusammenfallen der neuerrichteten Kompagnien zur Errichtung von 12 neuen Infanterie-Regimentern und 12 neuen Bersagliere-Bataillonen geschritten werden, womit der Bestand der ersteren dann auf 80 Regimenter, der letzteren dagegen, außer den Depot-Bataillonen, auf 48 eigentliche Feldbataillone erhöht sein würde. Die Errichtung von noch 10 neuen Infanterie-Regimentern bleibt außerdem für die Zukunft vorbehalten, indem die Gesamtzahl dieser Truppenkörper schon jetzt auf 90 bestimmt worden ist. Auch die Kavallerie wird eine Vermehrung um 5 Regimenter erfahren, womit die Zahl von 22 Kavallerie-Regimentern erreicht sein würde. Für die Artillerie und das Genie sind hingegen noch keine neuen Bestimmungen ausgegeben worden. Wegen der noch andauernden Insurrektion in Pulien und Calabrien ist man übrigens im Voraus darauf vorbereitet, für die beiden Aushebungen statt 80,000 nur je etwa 50,000 Mann Zuwachs zu den Fahnen zu erhalten, doch glaubt man auch hiermit auszureichen. Ausgang Februar, geht das Gerücht, würde zugleich Garibaldi den Oberbefehl über das italienische Nationalheer übernehmen, womit noch ein außerordentlicher Zuwachs an Freiwilligen in Aussicht genommen ist. Die Eröffnung eines neuen Krieges gegen Oestreich mit künftigen Frühjahr gilt dabei als selbstverständlich. Die fortgesetzt mit höchstem Eifer betriebenen Reibungen lassen eine solche Absicht allerdings ziemlich wahrscheinlich erscheinen. Der jetzige Stand der neutralen Armee wird, ohne die mobile Nationalgarde und die Karabinierbrigade (welche gleichzeitig von etwa 14,000 auf 20,000 Mann verstärkt werden sollen), auf 180,000 M. angegeben und würde die eigentliche italienische Feldarmee für den erwähnten Zeitpunkt, mit den ihr noch einzuverleibenden 100,000 Mann, also auf 280,000 Mann veranschlagt werden müssen, wobei freilich nicht abzusehen ist, wie dieser letzte Zuwachs bis April oder Mai schon feldtüchtig gemacht werden könnte. — p.

lokales und Provinziales.

Posen, 24. Dezr. [Ueber die diesjährigen Ernteergebnisse] in der preussischen Monarchie veröffentlicht das k. Ministerium der landwirtschaftlichen Angelegenheiten folgende Bekanntmachung: Auch in diesem Jahre haben die landwirtschaftlichen Vereine und einzelne Mitglieder derselben mit dankenswerther Bereitwilligkeit das Material geliefert, aus welchem die nachstehenden Uebersichten von den diesjährigen Ernte-Erträgen haben zusammengetragen werden können. Es sind dazu 465 Berichte benutzt worden. Die Angaben sind wie früher in Verhältniszahlen zu einer Ernte gemacht, wie der Landwirth dieselbe in der Regel erwarten zu dürfen glaubt, wobei die normale Mittelerte zu 1.00 angenommen wird. Wenn der Landwirth sein Feld mit Einsicht und Sorgfalt bestellt hat, muß er das Gedeihen seiner Saaten hauptsächlich dem Witterungslaufe anheimstellen, aber auch bei der Bestellung und Einsaat ist er von demselben abhängig. Dem Sommer 1860 hatte die Wärme gefehlt, welche den Boden, besonders der Brachäcker, zur Aufnahme der Herbstsaaten vorbereiten muß. So ist es erklärlich, daß manche Roggen-Saaten nicht kräftig genug waren, um die kalte Masse eines sehr unfreundlichen April's und der ersten Tage des Mai's zu ertragen. In manchen Gegenden, besonders in Schlesien, wurden Roggenfelder umgepflügt, um sie mit Sommerfrüchten zu bestellen. Auffallend beharrlich blieb der Charakter des Wetters, nur in längeren Perioden schroffe Gegenätze zeigend. Dem nächsten April und unfreundlichen Mai folgte ein warmer, überaus fruchtbarer Juni, ein warmer Juli bis in den August hinein, dann trat der September mit Sturm und Nässe auf, welchen ein warmer milder Oktober folgte. Auffallend ist es, daß diese schroffen Gegenätze, obgleich sie in allen Provinzen ziemlich gleichmäßig und gleichzeitig aufgetreten zu sein scheinen, doch auch das Gedeihen der Feldfrüchte durchaus nicht gleichmäßig eingewirkt haben. Am entschiedensten tritt dieser Unterschied bei den Kartoffeln hervor, einer Frucht, welche gegen schroffen Temperatur- und Feuchtigkeitwechsel besonders empfindlich ist. In einigen Gegenden sind die Kartoffeln fast durchweg mißrathen. Dabin gehören die Regierungsbezirke Straßburg, Düsseldorf und Aachen und die ganze Provinz Westfalen, wogegen die meisten Theile der Provinz Preußen, Posen und Schlesien eine ganz erträgliche, hin und wieder einer Normalerte nahe kommende Kartoffelernte gemacht haben. Dem Boden kann dies nicht zugeschrieben werden, denn das mit nächstem, dem Kartoffelbau nicht eben günstigem Boden reichlich vererbene Oberschlesien hat eine bessere Kartoffelernte gemacht, als der warme und leichte Boden der Marken. Ueberhaupt erscheinen die östlichen Landestheile in diesem Jahre gegen die westlichen, besonders gegen Westfalen, sehr begünstigt. In den die ganze Monarchie umfassenden Zusammenstellungen ist zwar bei keiner Frucht die volle Einheit einer normalen Ernte erreicht; dies ist aber auch in früheren Jahren selten und nur in einzelnen Fruchtarten der Fall gewesen, und es muß wiederholt werden, daß der Begriff einer solchen Mittelerte in dem Urtheile der einzelnen Sachverständigen beruht, und nicht allgemein, sondern nur lokal fixirt werden könnte. Einen festeren Anhalt gewinnt man schon, wenn man das Ergebnis der diesjährigen Angaben mit dem der Angaben aus dem letzten Decennium vergleicht. Diese Vergleichung ergiebt für das Jahr 1861 gegen das Decennium von 1852 bis 1861 (einschließlich) ein Mehr im Weizen von 6 Hunderttheilen, in der Gerste von 7 Hunderttheilen, im Hafer von 11 Hunderttheilen, in den Erbsen von 12 Hunderttheilen, wogegen dasselbe im Roggen um 8 Hunderttheile und in den Kartoffeln um 6 Hunderttheile und also in den für die Ernährung des preussischen Volkes wichtigsten Früchten gegen das Decennium zurückbleibt. An Rauchfutter wird es nicht fehlen, denn wenn der Einschnitt an Stroh auch nicht besonders reich war und vom Grummet viel durch Regen verdorben ist, so ist dagegen die Ernte im Vortheil desto reicher ausgefallen. An Einzelheiten bleibt noch hervorzuheben, daß die Natur den Verheerungen, welche die Mäde der Roggen-Galmlücke einige Jahre hindurch anrichtete, für diesmal ein Ziel gestekt zu haben scheint; dagegen haben die Feldmäuse vieler Orten überhand genommen, und die Raupen des Weißlings die Kohlrübenselder in vielen Gegenden arg beschädigt. Daß der schroffe Witterungswechsel Kost im Weizen veranlaßt hat, kann nicht auffallen; unerwartet aber ist die in vielen Berichten vorkommende Bemerkung, daß der Weizen Brand zeigt, insofern darunter der wirkliche Steinbrand gemeint sein sollte. Dst hat das Jahr 1861 sehr wenig gebracht. Der Regen und die Stürme des April's und Mai's waren den Blüthen verderblich. Nur Pflaumen scheinen hin und wieder gerathen zu sein.

Für unsere Provinz ergiebt sich aus der Zusammenstellung von 20 Berichten folgendes Resultat: Reg. Bezirk Posen: a) Körner: Weizen 1.10, Roggen 0.83, Gerste 0.83, Hafer 0.88, Erbsen 0.90, Buchweizen 0.82, Kartoffeln 0.66, Raps 0.68, Zuckerrüben 0.65, andere Rüben und Kohlrarten 0.45; b) Stroh: Weizen 1.11, Roggen 1.01, Gerste 0.85, Hafer 0.85, Erbsen 0.88, Buchweizen 0.70. (Durchschnittsgewicht: des Weizens 86 Pfd., des Roggens 82 Pfd., der Gerste 71 Pfd., des Hafers 50 Pfd., der Erbsen 89 Pfd., des Buchweizens 62 Pfd., der Kartoffeln 100 Pfd., des Raps 76 Pfd. pro Scheffel. Heu in beiden Schnitten 1.01. Der erste Schnitt ist von guter Qualität, der zweite dagegen an vielen Orten durch Regen stark beschädigt. Anderweitige Feldfrüchte 0.07. Raps 0.63. Hopfen 0.03. Wollergut 1.11. Kartoffeln litten an der Krautkrankheit, nur vereinzelt an Knollenfäule; Kohl und Brücken wurden durch Raupen verheert.) Reg. Bezirk Bromberg: a) Körner: Weizen 1.04, Roggen 0.84, Gerste 0.78, Hafer 0.93, Erbsen 0.77, Buchweizen 0.47, Kartoffeln 0.89, Raps 0.72, Zuckerrüben 0.60, andere Rüben und Kohlrarten 0.55; b) Stroh:

Weizen 0.98, Roggen 0.84, Gerste 0.78, Hafer 0.99, Erbsen 0.71, Buchweizen 0.63. (Durchschnittsgewicht: des Weizens 84 Pfd., des Roggens 82 Pfd., der Gerste 63 Pfd., des Hafers 50 Pfd., der Erbsen 85 Pfd., des Buchweizens 57 Pfd., der Kartoffeln 98 Pfd. pro Scheffel. Heu in beiden Schnitten 0.90. Qualität im Allgemeinen gut. Anderweitige Feldfrüchte 0.06. Hopfen 1.33. Wollergut 1.01. Kartoffeln haben auf schwerem Boden durch Nässe gelitten und zeigen Fäule; Kohlgewächse sind durch Raupen stark beschädigt.)

Ein zehnjähriger Durchschnitt giebt für die Provinz Posen folgendes Ergebnis:

Im Jahre	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen	Kartoffeln.
1852	0.83	0.86	0.83	0.33	0.58	0.83
1853	0.83	0.84	0.93	0.92	0.75	0.49
1854	0.81	0.94	0.90	1.08	1.08	0.44
1855	0.83	0.84	0.94	0.97	0.81	0.52
1856	0.82	1.19	0.98	1.03	1.34	0.74
1857	0.98	1.01	0.59	0.48	0.28	0.87
1858	0.64	0.70	0.44	0.48	0.24	0.70
1859	0.88	0.84	0.64	0.72	0.76	0.82
1860	0.91	0.98	0.84	1.08	1.19	0.66
1861	1.07	0.84	0.81	0.91	0.83	0.83

10 jäh. Durchschnitt 0.85, 0.88, 0.76, 0.80, 0.76, 0.80. Für den ganzen Staat stellt sich folgende Durchschnittsernte heraus: a) Körner: Weizen 0.92, Roggen 0.80, Gerste 0.82, Hafer 0.80, Erbsen 0.80, Buchweizen 0.66, Kartoffeln 0.66, Raps 0.74, Zuckerrüben 0.67, andere Rüben und Kohlrarten 0.64; b) Stroh: Weizen 0.90, Roggen 0.87, Gerste 0.94, Hafer 1.00, Erbsen 0.66, Buchweizen 0.90.

*** Posen, 24. Dezr.** [Kirchliche Feier.] Am Sonnabend feierte ein junger kathol. Priester seine Primicen in der hiesigen St. Adalbert-Kirche. Die Parochianen, vorher theilweise von dieser immerhin seltenen Feier in Kenntniß gesetzt, versammelten sich zahlreich in der Kirche und namentlich war die Gemeinde Terzopce stark vertreten, denn der junge Priester ist der Sohn des von seiner Gemeinde sehr geachteten Lehrers Kalkowski daselbst. Es ist gewiß immer eine sehr erfreuliche Wahrnehmung, wenn Söhne aus den ärmeren Klassen, zu welchen man ohne Bedenken die Elementarlehrer rechnen darf, ihre Anstrengungen und ihren Fleiß auch mit so günstigem Erfolg gekrönt sehen. Vor drei Jahren hat übrigens in derselben Kirche der Sohn des Lehrers Sieg in Raramowice ebenfalls seine Primicien gefeiert.

R — [Zur Berichtigung] theilt der Rittergutsbesitzer L. v. Bronikowski in Kuschn bei Bomst uns mit, daß in einer Korrespondenz unserer Zeitung aus Mezeritz (N. Nr. 294), sein Name irrthümlich als der eines Deutschen angeführt worden, und daß er hiermit erklärt, er gehöre der polnischen Nationalität an. In jener Korrespondenz wird Hr. v. B. als der evangelischen Konfession angehörig bezeichnet, und daher ist wohl der Irrthum entstanden, ihn den deutschen Wahlmännern beizuzählen.

— [Der Kirchliche Anzeiger] für die Stadt Posen, wird in dieser Woche der Festtage wegen, nicht wie gewöhnlich, am Freitag, sondern erst am Sonnabend Nachmittag ausgegeben.

— [Der Landrath des Wirziger Kreises v. La-vergne-Pegulihen], ist, wie das „Bromb. Wochenbl.“ meldet, zur Disposition gestellt worden.

< Pissa, 23. Dezr. [Stadtverordnetenversammlung; Weihnachtsverkehr; das v. Morawski'sche Begräbniß.] In der jüngsten öffentlichen Stadtverordnetenversammlung kam nach der Wahl der Einsetzungskommission für die Einkommensteuer pro 1862 von Neuem das Projekt zur Einrichtung einer Gasanstalt für die hiesige Stadt zur Verathung. Zwei auswärtige Dfernten dafür wurden zur Kenntniß der Versammlung gebracht, die eine von dem Betriebsinspektor der Posener Gasanstalt, die andere vom Leiter der Gasanstalt zu Breslau. Die bezüglichen Schriftstücke wurden der bereits früher zur Vorprüfung des Projektes gewählten Kommission zur Begutachtung überwiesen. Die Mehrheit unserer Stadtverordneten scheint im Allgemeinen für Errichtung der projektirten Anstalt in nächster Zeit nicht sehr eingenommen zu sein und müßten besonders günstige Anerbietungen von einem Unternehmer gestellt werden, wenn sie dafür geneigt gemacht werden sollte. Als Hauptgrund gegen das Projekt wurde einerseits der gegenwärtig ungeeignete Zeitpunkt zur Kontrahierung einer städtischen Schuld, dann aber die noch keinesweges festgestellte Sicherheit angeführt, daß eine solche Anstalt vollständig durch Beihaltung der Privatbesitzer rentiren werde. — Von dem an der hiesigen Stadtschule angestellten Lehrer Scholz war dann ferner noch der schriftliche Bericht über den von ihm an vier hiesige taubstumme Kinder erteilten Unterricht entgegengenommen. Die Versammlung sprach ihre Befriedigung über die erfreulichen Resultate aus, welche in diesem Unterrichte erzielt worden. — Unsere Handel- und Gewerbebetreibenden klagen allgemein über die auffallende Geschäftlosigkeit in der diesjährigen Weihnachtszeit. Auch von dem Weihnachtsmarke, der in der vorigen Woche hier stattgefunden, ließen sich ähnliche Klagen vernehmen. — Am Donnerstag fand die Beisetzung des verstorbenen Generals v. Morawski in der Familiengruft zu Dporowo statt. Aus den entferntesten Kreisen der Provinz eilte der polnische Adel herbei, um ihm die letzte irdische Ehre zu erweisen.

Neustadt b. P., 23. Dezr. [Statistisches; Verschönerung; Lotteriewindel.] Der hiesige Distrikt besteht aus 28 Dörfern, 15 Vorwerken, 1 Gauderei, 1 Fabererie und 2 Mühlenbesitzungen. Nach der diesjährigen Volkszählung befinden sich im Distrikt 11,576 Bewohner, von denen 3241 der evang. und 8335 der kath. Konfession angehören. Von denselben sprechen nur polnisch 6882, nur deutsch 3151, polnisch und deutsch 1539; 4 sind taubstumme. Die Zahl der Häuser beträgt 1143. — Der Rittergutsbesitzer Graf Wlad. Laßt auf Posadowo, Gutsbezirker hiesiger Stadt, hat den Weg von hier bis zur Pafoslawer Grenze auf beiden Seiten mit jungen Obstbäumen bepflanzen lassen. Würde dieser Weg seitens der Stadt plantirt, so würden wir einen angenehmen Spazierweg gewinnen. — Von Seiten sogenannter Banliers in Frankfurt a. M. wird ein neuer Schwindel zur Einführung fremder Lotterieloose versucht. Dieselben bieten nämlich in frankirten Briefen preussische Lotterieloose an. Hat sich ein Spielvergnüger gemeldet, so schreiben sie, daß ihr Vortrat von preussischen Loosen vergriffen sei und senden dabei ein Viertelloos der Frankfurter Lotterie ein, welches in der ersten Klasse 1 Thlr. kostet. Bei Einlieferung des Looses zweiter Klasse ist der Brief mit einer erheblichen Nachnahme für sämtliche übrige Klassen beschriftet, so daß der Spieler, selbst wenn er Willens (trotz des Verbots? D. Red.) und im Stande ist, den Brief einzulösen, für die übrigen Klassen ganz in Händen des Frankfurter Händlers ist. Köst aber der Spieler diesen zweiten Brief nicht ein, so hat er jedenfalls den ersten Thaler eingebüßt.

m Neutomysl, 23. Dezr. [Unglücksfall; Nachwahl.] In diesen Tagen büßte in Fastzembni ein 4 Jahre altes Mädchen dadurch ihr Leben ein, daß die Mutter es in der Wohnung einschloß, in dem ein Kohlenbecken aufgestellt war. Das Kind kam demselben zu nahe und verbrannte. — Der Termin zur Neuwahl eines Abgeordneten für den 5. Wahlbezirk in Stelle des Rittergutsbesizers v. Zoltowski auf Gact, welcher die Wahl in Pissa angenommen und hier abgelehnt hat, ist von der k. Regierung auf den 7. Januar k. Z. angelegt worden.

S Rawicz, 23. Dezr. [Statistische Notizen.] Nach der hier vorgenommenen Volkszählung beträgt gegenwärtig die Einwohnerzahl vom Juvil 5842; hiervon kommen auf die innere Stadt 5826, auf die Vorstädte 2716. Der Religion nach sind: Evangelische 6031, Katholische 1225, Juden 1286. Es sprechen hiervon nur deutsch 7895, nur polnisch 16, deutsch und polnisch 631. Die Zahl der Familien beträgt 1976. Bei der letzten Zählung im Jahre 1858 betrug die Einwohnerzahl 5539. Es würde hiernach nur eine Zunahme von 3 Personen stattgefunden haben. Erwägt man jedoch, daß 1855 die damals hier anwesende Schauspielergesellschaft ic. mitgezählt worden ist, so dürfte eine Zunahme von 50 Personen anzunehmen sein. — Die Zahl der Sträflinge in der k. Strafanstalt ist bis auf 1100 gestiegen, von denen 398 Evangelische, 683 Katholische, 19 Juden sind. Von diesen sprechen nur deutsch 218, nur polnisch 311, deutsch und polnisch 571. — Die Garnison besteht inkl. der hier stationirten Gendarmen aus 34 Familien und 651 Personen. 77 weniger als vor 3 Jahren. Die ganze Einwohnerzahl beträgt hiernach 10,293. Es betrug im Jahre 1858 10,056, jezt daher mehr 237. Die Zahl der bewohnten Häuser ist 860.